Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 10: **et cetera ; Massstabssprünge = Des sauts d'échelle = Jumps in scale**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

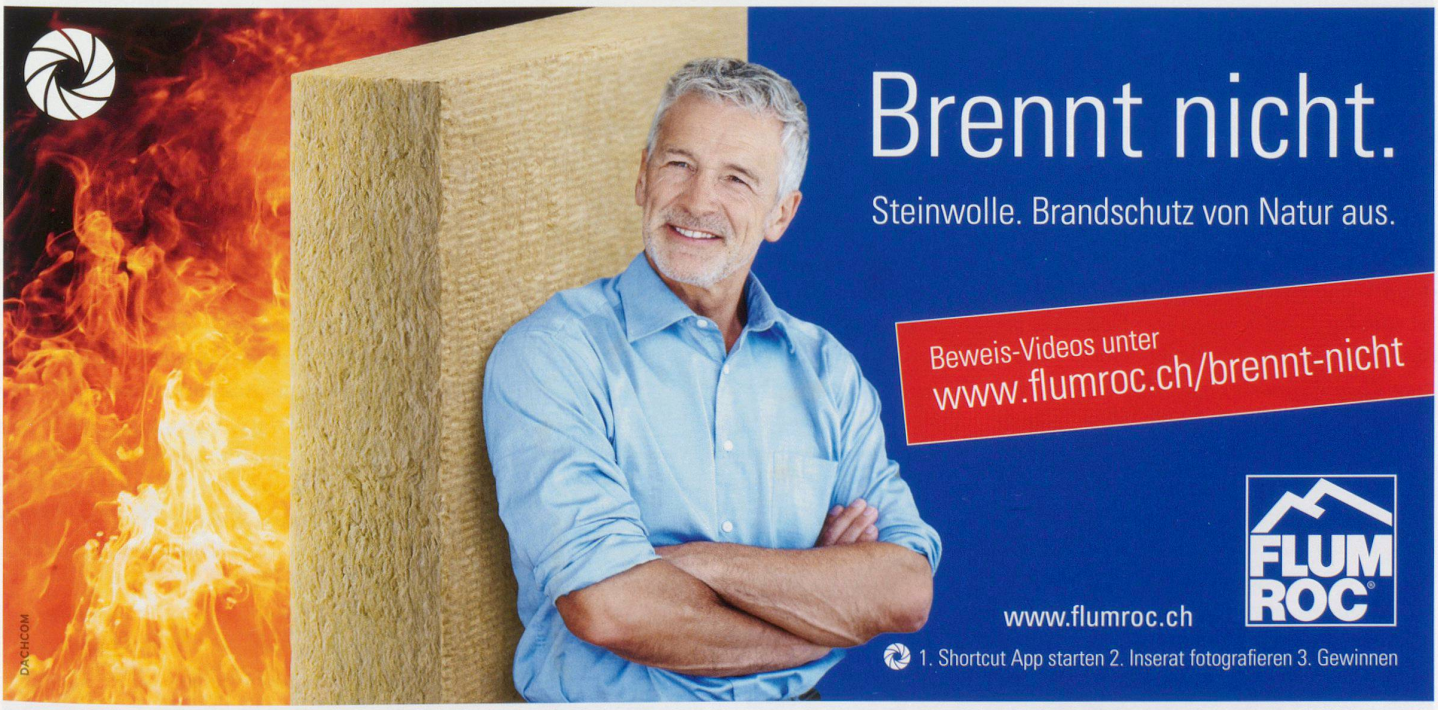
http://www.e-periodica.ch

Selbststilisierung und provokative Manipulationen

Die Postmoderne im Nationalmuseum

Jede Epoche pflegt aus dem gegenwärtigen Moment heraus betrachtet einen unklaren Beginn und ein uneindeutiges Ende zu haben. Es braucht Zeit, bis sich die Phänomene ordnen oder sich in eine Ordnung bringen lassen, die eine Epochen-Physiognomie ergeben. Adolf Loos benannte die Schwierigkeit einer jeden gesunden Gegenwart, sich selber zu benennen, schon vor gut hundert Jahren und delegierte die Lösung des Problems ironisch an die Museumsleute, die dann dereinst schon die richtigen Etiketten finden würden.

Im Fall der Postmoderne war dies allerdings anders: Sie gab sich ihren Namen selbst. Aufmerksame Beobachter wunderten sich damals zwar über die linguistische Bescheidenheit, dass sie dies mit dem Präfix «Post-» tat, sich demnach als «Nachfolge» der vorangegangenen Epoche einordnete. Diese Nachfolge war allerdings als Abstrafung der Moderne gemeint und wurde auch so gehandhabt, und zwar durch das ganze Spektrum von der besorgten Überprüfung über das Lächerlichmachen bis zum wütenden Exorzismus. Das Label der Postmoderne erwies sich als hinreichend praktisch und geeignet, um eine Vielzahl unterschiedlichster Initiativen zu umfassen und sich damit gegenüber der ungeliebt gewordenen Moderne deutlich abzugrenzen.

Viele Fälle von Unschärfe

Unter dem Titel «Postmodernism. Style and Subversion, 1970–1990» zeigt nun das Schweizerische Nationalmuseum im Zürcher Landesmuseum die vom Victoria & Albert-Museum in London erarbeitete Ausstellung, für die die Ausstellungsmacher die Metapher des «zerbrochenen Spiegels» verwenden. Wir wären von Historikern enttäuscht, die nicht mehr anzubieten haben als dieses Bild. Wir würden ein umfassendes Verständnis erwarten, das uns neue Einblicke ermöglicht. Im Fall der Postmoderne wäre das allerdings schwierig; deswegen stimmt das Bild vom Spiegel letztlich doch. Die Postmoderne verstand sich genuin als pluralistisch und erreichte damit, die Plage der gewohnten Probleme elegant zu vermeiden: Pro-